

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 29=49 (1883)

Heft: 14

Artikel: Das Gefecht der Kavallerie zu Fuss

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die englische Kavallerie kehrte erst im 10 Uhr Nachts nach 17stündiger Thätigkeit zurück.

Dieses Gefecht kostete die Engländer 220, die Egyptianer 400 Mann, von denen die ersten niedergesäbelt worden. Echt englischer Leichtsinn ist es, daß man auch die Mitnahme der ersten 9 Geschütze vermaß, daher die Egyptianer erst der Nacht zurückkommen und dieselben wieder wegführen konnten.

Wolseley kam, wie gewöhnlich, in der Arbeit am 29. nach Machsámé, schickte natürlich wieder sich den Sieg zu und beehrte sich nach seinem Capua Ismailia zurückzukehren.

Am 29. August verfügte Wolseley bereits über 25,300 Mann. Nach den bisherigen Proben gegen arabischer Unfähigkeit wäre diese Zahl mehr als ausreichend gewesen, Tell el Kebir anzugreifen. Statt dessen blieb Wolseley untätig und verzettelte trotz der jüngsten Erfahrungen seine Truppen mehr noch als zuvor. Am 29. standen 17 Kanonen in Kassasin, 4650 Mann und 4 Kanonen in Machsámé, 6000 Mann und 8 Kanonen in Mahuta, 800 Mann in Nefisch, 4000 Mann und 7 Kanonen in Ismailia; 8000 (?) Indianer marschirten von hier nach Mahuta.

Nachdem er vor seiner Abreise nach Ägypten großzügig erklärt, 19000 Mann würden die Eroberung des Landes genügen, hielt sich Wolseley jetzt mit über 25,000 Mann einem so erbärmlichen Gegner gegenüber für ohnmächtig und schrie nach Verstärkungen. Am 31. verlangte er telegraphisch von Wolseley 36 Geschütze und 1136 Mann Kavallerie, Einstellung der Reservisten, 7 Bataillone, 2 Kompagnien und 2 Batterien Verstärkung und Bildung einer Reservebrigade aus den Besatzungen von Malta und Gibraltar. Da aber die Verstärkungen erst nach Wochen eintreffen konnten, die unerwartete Offensive Araber aber den großen Wolseley in nicht geringe Bestürzung versetzt hatte, rief er die dritte Brigade von Alexandria herbei. Sie kam, von Hamley und Alison geführt, schon am 2. September in Ismailia an und brachte Wolseley's Streitmacht auf 28,500 Mann. Aber selbst mit dieser Armee wagte es der so glücklich eingeschickte Wolseley nicht, offensiv vorzugehen; er blieb untätig in Ismailia und wartete auf weitere Verstärkungen.

Die Bahn war endlich am 31. August nach Erhalt einer schlechten Lokomotive bis Kassasin in Betrieb gesetzt worden, doch erst am 5. September nach Eintreffen von 7 kleinen Lokomotiven fungierte sie zufriedenstellend.

Bezeichnend für Wolseley's Genialität ist es, daß er, nachdem er erst die 3. Brigade über Hals und Kopf herbeigerufen, sie vier Tage lang nicht einmal ausschiffen ließ. Nachdem dies endlich am 6. September geschah, verwendete er die edlen Schotten — als Lastträger, weil er vor lauter geheimen Kriegsplänen die Eröffnung der Operationen nicht an die Regelung der Transportverhältnisse gedacht. Die Regel der Kranken belief sich damals auf 800 Mann. Es er-

krankten täglich 20—40 Mann. Die Meisten litten an Fieber, Erschöpfung, Sonnenstich, Milflechte, Milbeulen, Augenentzündung, Ruhr etc., besonders lästig wurde die Sandfliege, welche sich in Nase, Ohren, Augen und Mund festsetzt und dem Betroffenen den Schlaf raubt.

(Schluß folgt.)

Das Gefecht der Kavallerie zu Fuß.

Immer noch werden in den öffentlichen Erscheinungen der Militär-Literatur Stimmen vernehmbar, welche sich gegen eine Bewaffnung der Kavallerie mit dem Karabiner und gegen die Verwendung derselben im Gefecht zu Fuß aussprechen; es ist dies um so bemerkenswerther, als bei den Kavallerien aller Staaten gleichmäßig das Bedürfnis nach einer solchen Bewaffnung zu Tage getreten ist. Meist sind es Stimmen aus den kavalleristischen Kreisen selbst, welche sich gegen eine solche Zumuthung der Verwendung auflehnen und welche in die zwei getrennten Ansichten sich spalten, daß die eine Partei alles von der Feuerwaffe, die andere beinahe gar nichts von derselben zu erwarten glaubt. So verschieden der Standpunkt der Ansichten ist, in eben demselben Maße sind es auch die pro et contra in's Feld geführten Gründe; es dürfte deshalb nicht unnötig sein, ein objektives Urtheil sich über das Gefecht der Kavallerie zu Fuß zu bilden. Die größere Anzahl der Gegner geht davon aus, daß die Verwendung der Kavallerie in den neueren Kriegen zu Fuß nirgends vorgekommen sei und daß demgemäß auch eine fernere Verwendung derselben in dieser Gefechtsart ausgeschlossen sein werde. Nun diese Behauptung kann gegenüber der Kriegsgeschichte nicht stichhaltig bleiben, da eine Bewaffnung der Kavallerie mit Feuerwaffen, wenn auch nur in einzelnen Theilen, doch schon zu Friedrich's des Großen Zeiten und vor demselben aufgetaucht war, das Gefecht zu Fuß fand auch in dem ersten Theil des siebenjährigen Krieges noch eine häufige Anwendung, wie z. B. am 4. Dezember 1757, dem Tage vor der Schlacht bei Leuthen, einige Eskadronen abgeessener preussischer Husaren das von 2 Bataillonen Kroaten und einigen Hundert österreichischen Husaren besetzte Dorf Neumarkt angriffen und nahmen. Die neueren Feldzüge weisen eine derartige Verwendung der Kavallerie allerdings nicht auf. Der Feldzug 1866 brachte der beiderseitigen Kavallerie geringe Früchte in neuen taktischen Formen, auch im Kriege 1870/71 fand die Kavallerie keinen Gegner, der ihre Verwendung zu Fuß vorgeschrieben hätte und, einige kleine Ueberfallgefechte von Schwadronen durch die Franktireurs ausgenommen, finden wir dort keine Anwendung der Kavallerie im Fußgefecht; ebenso sind bei dem letzten russisch-türkischen Kriege mit Ausnahme kleinerer Renkontres keine Fußgefechte der beiderseitigen Reitereien vorgekommen. Allein trotz dieses Mangels an größeren Vorgängen darf man die Bewaffnung der Kavallerie mit dem Karabiner als einen Fortschritt bezeichnen, denn weit entfernt das eigentliche Reiterelement zu ge-

fährden, ist diese Bewaffnung so recht in der Lage, die so lange angestrebte Selbstständigkeit der Kavallerie im vollsten Maße durchzuführen. Im eigentlichen Gefecht der Kavallerie muß natürlich die Benutzung ihrer Schußwaffe ausgeschlossen sein, dort kann nur das unerschütterliche Drauflosreiten, die Behemung des Angriffs, nach wie vor den Ruf einer tüchtigen Kavallerie auf dem Schlachtfelde aufrecht erhalten; aber für den Aufklärungsdienst derselben und die dadurch von der Infanterie bedingte Unabhängigkeit der Bewegungen ist der Karabiner eine sehr werthvolle Acquisition. Die heute von der Kavallerie durchgehends nothwendig erkannte Durchbildung im Aufklärungsdienste bringt dieselbe oft in Lagen, wo ihr die Schußwaffe von allergrößtem Werth sein muß, eine sichere und gewandte Ausbildung in der Handhabung und dem Gebrauch derselben, sowie im Fußgefecht selbst halten wir demgemäß für eine ganz unzweifelhafte Nothwendigkeit einer guten Kavallerie. Das Fußgefecht selbst muß nach den einfachsten Prinzipien der Taktik angelegt sein und alle Künsteleien vermeiden, wenn es seine Zwecke erreichen soll; es kann sich hiebei nur um momentane Gefechtslagen handeln, die nie von großer Zeitdauer sein werden, da die Kavallerie in ihrem eigentlichen Elemente das Mittel suchen muß, den Endzweck ihrer Operationen zu erreichen.

Alle Einzelfälle zu betrachten ist nicht die Absicht dieser Entwicklung, dagegen möge nur auf einzelne Punkte aufmerksam gemacht werden. In der Offensive bietet in dem Augenblick, wo die aufklärende Kavallerie durch den Gegner, namentlich wenn dies Infanterie ist, in ihren Operationen zum Stillstand gekommen ist, die Festhaltung eines günstigen Terrainabschnittes den feindlichen Truppen gegenüber durch abgeessene Kavalleristen ein günstiges Mittel, durch den anderen Theil der Reiterei in die Flanke oder um eine der beiden Flanken herum, dennoch das Ziel der Aufklärung (Stärke der feindlichen Truppen, ihre Bewegungen) zu erreichen. Eine geschickte Kombination des Fußgefechtes mit dem Vordringen der einzelnen Kavallerie-Abtheilungen kann hier noch manches werthvolle Resultat erzielen, selbst wenn schon stärkere Infanterie-Abtheilungen in der Front vorhanden sind; dazu am besten befähigt sind selbstredend die großen Kavalleriekörper, welche unter gehdrig starker Besetzung solcher Terrainabschnitte eine genügende Reserve übrig lassen, während die gleichzeitig in die Flanken operirenden Kavallerie-Abtheilungen noch eine solche Stärke zulassen, daß die Möglichkeit geboten ist, durch ein entschlossenes Vorgehen etwaige feindliche Kavallerie zu werfen und den Zweck der Aufklärung zu erreichen. Was bei den großen Kavalleriekörpern, wie ganze Kavalleriedivisionen, die einzelne Brigade oder ein Regiment zu übernehmen hat, muß bei kleineren Kavallerie-Abtheilungen Sache von Offizierspatrouillen sein.

Für die Defensive ist das Fußgefecht eigentlich noch von größerem Nutzen, wie in der Offensive; dort kann die Kavallerie mit Vortheil bei der Ein-

nahme von großen Defensivstellungen abgeessen zur Verwendung gelangen, wir meinen zur Besetzung von vorgeschobenen Stellungen, da solche von der Kavallerie niemals so hartnäckig werden gehalten werden, ihrer geringern Widerstandsfähigkeit wegen, als dies meist von der Infanterie geschieht. Ein Umstand bleibt für das eigentliche Fußgefecht der Kavallerie stets mißlich, das ist das Halten der Pferde; ein Drittel der zum Feuergefecht erforderlichen Mannschaften ist nothwendig, um die Pferde derselben zu halten; doch bei einiger Gewandtheit der Offiziere und Unteroffiziere sind diese Pferdehalter immerhin an solche Plätze zu dirigiren, wo kein zu großer Verlust durch feindliches Feuer zu erwarten steht und auch eine annähernde Sicherheit gegen Angriffe Seitens feindlicher Kavallerie auf dieselben erreicht werden kann. Besterer Umstand, sowie auch die Vorsicht, das Aufsitzen der aus dem Feuergefecht zurückgezogenen Reiter gegen den nachdrängenden Gegner sicherzustellen, erfordern ohnedies eine Reserve, welche dieselben zu begagiren im Stande ist; da aber die Kavallerie nur in solchem Terrain das Fußgefecht entrichten kann, welches den eigenen Abtheilungen alle Vortheile der Deckung, der Sicherung und des Uneingesehenseins bietet, so ist auch ein zu rasches Nachdringen des Gegners nicht wohl möglich, vorausgesetzt, daß Flankenangriffe ausgeschlossen sind und der richtige Blick des Befehlenden ein Abbrechen des Fußgefechtes zur Zeit eintreten läßt. Denn wenn auch daselbe durch die beigegebene Artillerie immerhin eine Widerstandskraft auf eine gewisse Zeitdauer erhalten hat, so kann das Fußgefecht doch nur ein Nothbehelf für die Kavallerie sein, den sie sobald als möglich wieder mit ihrem eigentlichen Element vertauschen muß. Aber gerade durch den Gewinn der Selbstständigkeit bei ihren Operationen außerhalb der Sphäre der anderen Waffen durch den Karabiner ist für die Kavallerie ein wesentlicher Fortschritt erreicht worden. Die Initiative derselben und ihr rein kavalleristisches Wesen ist dadurch in keiner Weise alterirt; allein sie kann jetzt die Zwecke der Aufklärung nur um so dreister und energischer verfolgen, da sie ohne Rücksichtnahme auf die Unterstützung der Infanterie in sich selbst die Kraft besitzt, der feindlichen Kavallerie wie auch kleineren Abtheilungen Infanterie in ihrem Vordringen Halt zu gebieten, ohne den eigenen Gefechtszweck aus den Augen zu verlieren. Dazu gehört aber das Vertrauen in die Waffe von allen Seiten und eine energische Auffassung der Aufgaben von Seiten der oberen, wie der unterstellten Führer, um sich nicht gleich bei dem ersten größeren Hinderniß oder durch das erste Peloton feindlicher Infanterie zur Umkehr bestimmen zu lassen.

Sr.

Zum Divisionszusammenzug VI.

Eine Antwort auf die Berichtigungen zc. (Nr. 10 der Militär-Zeitung) des Herrn Oberstlieutenant Bühler zu meinem Reserate über den Divisionszusammenzug VI kann um so eher kurz sein, was